

# Findungsphase

WO GLAUBEN  
RAUM GEWINNT



## Zum Pastoralen Prozess im Erzbistum Berlin



JANUAR 2015

### Wie aufstellen?

Eine Gemeinde organisiert sich

### Wer hilft?

AG Gemeindeberatung bietet Unterstützung

### Was möchte Gott?

Der Prozess ist immer ein geistlicher Weg

# Wo Glauben Raum gewinnt

Das Erzbistum Berlin in der Findungsphase

Von Alfred Herrmann

„Der Großteil des Erzbistums hat sich auf den Weg gemacht.“ Markus Weber, Leiter der Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“, freut sich über das Engagement vor Ort. Der Pastorale Prozess hat das gesamte Erzbistum Berlin erfasst. Die katholischen Christen denken über sich und ihre Rolle in der Gesellschaft nach. Die Pfarreien befinden sich in der Findungsphase. Caritas, Jugendverbände, Ordensgemeinschaften bestimmen ihr Verhältnis zu den Menschen in den Pfarreien neu.

Zwei Jahre nachdem Kardinal Rainer Maria Woelki in seinem Adventshirtenbrief den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ angestoßen hat, spricht Markus Weber von 15 sich abzeichnenden pastoralen Räumen. „Sechs Pastorale Räume, mehrheitlich in der Stadt, werden baldmöglichst in die dreijährige Entwicklungsphase aufbrechen, an deren Abschluss ein neuer Typ von Pfarrei stehen wird.“ Bis zum Jahr 2020 sollen aus den 105 Pfarreien des Erzbistums in Berlin, Brandenburg und Vorpommern zirka 30 Pfarreien neuen Typs werden.

Dieser neue Typ orientiert sich nicht an dem Modell der traditionellen Pfarrgemeindestruktur. Er markiert vielmehr einen pastoralen Raum, der aus verschiedensten „Gemeinden“ und zahlreichen „Orten kirchlichen Lebens“ besteht. Als „Gemeinden“ verstehen sich dann die ehemaligen Pfarreien, daneben aber auch Gruppen und Kreise wie die muttersprachlichen Gemeinden, eine Jugendkirche, Gebets- und Hauskreise, Gehörlosengemeinden. An „Orten kirchlichen Lebens“ wird der Glaube im gesellschaftlichen



Werktagsgottesdienst in Eberswalde: Die Zahl der Gottesdienstbesucher geht weiterhin zurück. Insbesondere auf dem Land überaltern die Gemeinden. Fotos: Alfred Herrmann

Alltag sichtbar, in katholischen Kitas, Schulen, Bildungseinrichtungen, Hospizen, Einrichtungen der Caritas, aber auch in der Seelsorge in Gefängnissen, Altenheimen und Krankenhäusern. Wie die neuen Pfarreien am Ende aussehen, wie sie ihre pastoralen Aufgaben angehen, welche Ziele sie sich setzen, welche Impulse sie in die Gesellschaft geben möchten, all das erarbeiten die heutigen Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen gemeinsam mit viel Gestaltungsfreiheit im Rahmen des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ bis 2020.

In der sogenannten Findungsphase gehen Pfarreien, Gruppen und Einrichtungen aufeinander zu und suchen sich bis 2016 Partner,

mit denen sie künftig Kirche vor Ort gestalten möchten.

Die neue Form von Pfarrei soll auf die veränderte gesellschaftliche Realität reagieren, die von Flexibilität und Mobilität geprägt ist und in der die individuelle Entscheidung einen hohen Stellenwert besitzt. Ebenso soll sie auf die veränderte kirchliche Realität reagieren. Nur zehn Prozent der Katholiken im Erzbistum kommen regelmäßig zum Sonntagsgottesdienst. Dabei wächst die Kirche insbesondere in Berlin durch Katholiken, die in die Bundeshauptstadt ziehen. Auf dem Land zeigt sich hingegen der demographische Wandel, so dass die Pfarreien überaltern. Hinzu kommt, dass mittlerweile 25 Prozent der katholischen Christen einen Migrationshintergrund mitbringen.

„Dass wir mit den klassischen Mitteln der Gemeindepastoral nur eine bestimmte Klientel erreichen und dass diese Klientel immer kleiner wird, diese Erfahrung machen wir schon seit Jahrzehnten. Dass viele zwar katholisch sind, aber nur wenige zur Gemeinde kommen, auch das wissen wir“, sagt Diözesanadministrator Tobias Przytarski. Nach dem Weggang von Kardinal Woelki steht er dem Erzbistum vor, bis ein neuer Erzbischof ernannt ist. Die Vakanz belastet den Prozess nicht, betont Przytarski, da zurzeit keine Grundsatzentscheidungen anstehen, die nur dem Erzbischof vorbehalten sind. Der Diözesanadmini-

strator zeigt sich vielmehr erfreut, dass auch in der Zeit der Vakanz der Pastorale Prozess ohne erkennbares Nachlassen an Intensität und Kraft weitergehe. „Gerade die Zeit ohne Bischof macht vielen noch einmal klar, dass es richtig und notwendig ist, einen solchen Weg zu gehen.“ Die Menschen würden spüren, dass es um die Realität der Kirche in der heutigen Gesellschaft gehe.

## Was will Gott von uns hier und heute?

„Wie können wir versuchen, die befreiende und heilende Botschaft des Evangeliums den Menschen wieder näher zu bringen? Diese Frage bildet die Grundlage aller strukturellen Veränderungen“, betont Prälat Stefan Dybowski. Er verantwortet die geistliche Begleitung des Pastoralen Prozesses und möchte die Beteiligten animieren, sich zuerst die Frage zu stellen: „Was will Gott von uns hier und heute?“ Bei all den Um- und Aufbrüchen gelte es immer wieder neu, innezuhalten und über diese Frage nachzudenken. „Im Neuen Testament begegnen wir Menschen, die sich von Jesus Christus angesprochen fühlen und in der Folge besonderen Mut aufbringen, um aufzubrechen. Es ist auch für uns leichter, uns in gewohnten Bahnen zu bewegen, weil man dort Halt und Sicherheit erfährt. Aber das reicht nicht. Ich wünsche uns den Mut dieser Frauen

## GEMEINSAM NACH ROM

„Wo Glauben Raum gewinnt“ unterwegs erfahren: Gemeinsam macht sich das Erzbistum Berlin auf den Weg nach Rom.

25 Jahre nach der Wiedervereinigung pilgern die katholischen Christen der Kirche von Berlin zum Papst, um ihren Dank und ihre Hoffnung vor Gott zu bringen.

Die große Bistumswallfahrt findet vom 20. bis 24. Oktober 2015 statt. Der Basispreis pro Person für Flug, einfache Unterkunft und Frühstück liegt bei ca. 499 Euro. Mitreisende Kinder werden mit 250 Euro durch das Erzbistum Berlin bezuschusst.

Informationen und Anmeldung unter [www.erzbistumberlin.de/bistumswallfahrt](http://www.erzbistumberlin.de/bistumswallfahrt).



und Männer, um weitere Schritte zu gehen.“

Die Findungsphase startete für viele mit einer Zeit der Selbstvergewisserung. „Die meisten haben damit begonnen, sich erst einmal mit sich selbst zu beschäftigen: Wo stehen wir? Was macht uns aus? Was funktioniert gut, was nicht?“ beschreibt Stabsstellenleiter Weber die Vorgehensweise vieler Pfarreien. Einige starten mit einer Gemeindeumfrage. Viele halten Gemeindeversammlungen ab. Anhand von Strukturanalysen werden Fragen nach Altersverteilung, sozialer Situation, den Verkehrsströmen innerhalb einer Pfarrei beantwortet. Zahlreiche Gemeinden führen erste Sondierungsgespräche mit Nachbarparreien.

Was ihre möglichen Partner betrifft, sucht beispielsweise die Pfarrei Schwedt-Angermünde in zwei Richtungen. Mit Eberswalde wäre eine Lösung innerhalb Brandenburgs und in den Grenzen des Dekanats möglich. „Mit Pasewalk, Prenzlau verbindet uns die Lage entlang der deutsch-polnischen Grenze und die Tatsache, dass sich immer mehr Katholiken aus Polen in unseren Gemeinden ansiedeln.“ Georg Richter verweist auf ein Phänomen, das die Freizügigkeit der Europäischen Union mit sich bringt. Polnische Familien, die in Stettin arbeiten, nutzen die günstigen Baukonditionen in Deutschland. „Unsere Pfarrei in Schwedt besteht mittlerweile aus 30 Prozent polnischen Mitbürgern, vor allem junge Familien. Zum Teil sind schon 80 Prozent der Kommunionkinder eines Jahrgangs polnischer Herkunft. Das können wir nicht ignorieren“, beschreibt der Pfarrgemeinderatsvorsitzende die Situation. Ähnlich gestaltet es sich in Pasewalk und Prenzlau. Richter denkt daher

an einen eigenen polnischen Seelsorger im künftigen Pastoralteam. Jenseits struktureller Fragen hofft er insbesondere auf einen geistlichen Aufbruch. „Zu viele denken noch zu sehr an einen Priester, der die Gemeinde zu versorgen hat. Wir bewegen uns aber im Kreis, wenn wir alles am Priester und am pastoralen Personal festmachen.“ Richter weiß um die Ängste in der extremen Diaspora in Brandenburg und Vorpommern, dass die Kirche vor Ort verschwindet, die Wege zu Kirche und Gemeinde noch weiter werden. Er fordert daher von seiner Gemeinde, die Blickrichtung zu ändern. Nicht die Priester, sondern die vor Ort lebenden Katholiken müssen das gemeindliche Leben tragen. „Nur wenn wir den Mut haben, unsere Gemeinde selbst zu gestalten und ihr ein eigenes Selbstverständnis zu geben, nur dann haben wir hier auf dem Land eine Zukunft.“ Der 49-Jährige denkt an eine diakonische Kirche, die die Nöte der Menschen einer alternden Region wahrnimmt. Er denkt an

Tagzeitliturgien, Bibelabende und Hauskreise, die das spirituelle Angebot vor Ort künftig bestimmen, alles getragen durch ehrenamtliche Laien.

### Mehrwert einer künftigen Gemeinde

Die Berliner Stadt-Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin in Steglitz sucht in einer ersten Selbstvergewisserung nach einem Mehrwert für ihre Gemeindeglieder. „Wir überlegen zum Beispiel, inwieweit die Rosenkranzbasilika eine Citykirche werden könnte“, erklärt Daniel Eckardt. Die Rosenkranzbasilika liegt unweit der belebten Schlossstraße. Von der Einkaufsmeile kämen schon heute zahlreiche Passanten in das Gotteshaus, das sich in einer Seitenstraße befindet, so das Mitglied der Arbeitsgruppe „Pastorale Räume“. Die Idee einer Citykirche haben die Vertreter von Maria Rosenkranzkönigin in die Gespräche mit den Nachbarparreien mit eingebracht. Sie wollen



Project Pitch: Die Jugend von heute ist die Kirche von morgen. Mit dem Pastoralen Prozess entsteht die Gestalt ihrer künftigen Kirche.

nun sehen, wie sich ihre Ideen mit denen der anderen ergänzen. Probleme, etwas abzugeben, haben sie dabei grundsätzlich nicht. Dass nicht mehr jede Gemeinde alles machen muss, empfindet Eckardt als Vorteil: „Wenn der Firmkurs dann in einem anderen Teil der zukünftigen Pfarrei stattfindet, ist das für uns hier in der Stadt nicht tragisch. Die Wege zu den Nachbarn sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln relativ kurz. Und warum sollen wir etwas tun, was andere besser können?“ Die drei Grundvollzüge von Kirche können sich künftig auf einen Pastoralen Raum verteilen. Die Feier des Gottesdienstes, die Glaubensverkündigung und die Werke christlicher Nächstenliebe übernehmen Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens gemeinsam.

Neben den Pfarreien sind es muttersprachliche Gemeinden und Ordensgemeinschaften, die Caritas und Verbände wie BDKJ oder Kolping, die sich aufmachen, ihre neue Rolle in den künftigen Pastoralen Räumen zu finden. Die Caritas richtete die Projektstelle „Caritas rund um den Kirchturm“ ein, um sich intensiver mit den Gemeinden zu vernetzen. Die Orden befinden sich in Überlegungen, wie sie sich künftig in die Pfarrpastoral einbringen können. Der BDKJ gründete den Sonderausschuss „Zukunft der Jugend“. Er bringt mit „Project Pitch“ Jugendliche dazu, sich aktiv am Prozess zu beteiligen. Die Jugend soll am Pastoralen Prozess mitgestalten. Der BDKJ erinnert Verantwortliche im Erzbistum und in den Pfarreien daran, die junge Generation nicht außen vor zu lassen. Immerhin entsteht mit dem Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Kirche von Morgen, in der die Jugend von heute einmal ihre Heimat finden soll.

## IM GESPRÄCH

# Diözesanadministrator Przytarski: „Die Kirche ist für alle da“

**Bis ein neuer Erzbischof ernannt ist, leitet Diözesanadministrator Tobias Przytarski (Foto) das Erzbistum. Am Pastoralen Prozess war er zuvor als Generalvikar entscheidend beteiligt.**

Wo liegen die Notwendigkeiten für den Prozess?

Das Gefühl ist bei allen, die sich aktiv in der Kirche beteiligen, ähnlich: es kann nicht einfach weitergehen wie bisher. Dass wir mit den klassischen Mitteln der Gemeindepastoral nur eine bestimmte Klientel erreichen und dass diese immer kleiner wird, diese Erfahrung machen wir seit Jahrzehnten. Im Gegenzug wissen wir aber auch,

dass wir die Menschen in verschiedenen Lebensbezügen sehr wohl mit unseren Seelsorgern erreichen, im Krankenhaus, in der Schule, im Kindergarten, bei Taufen, Hochzeiten, Trauerfällen. Wir müssen stärker auf die Bedürfnisse der Menschen schauen, anstatt unsere Vorstellungen von Gemeinde für allgemein verbindlich zu halten.

Was braucht es, um das Evangelium neu zu verkünden?

Die Beweglichkeit der Menschen, in der Familie, im Beruf, hat zugenommen, darauf müssen wir uns auch in der Pastoral einstellen. Das bedeutet konkret: neben den klassischen Gemeinden wird es zu-

nehmend andere Orte kirchlichen Lebens geben, die an Bedeutung zunehmen. Ein Beispiel: in zahlreichen Gemeinden, insbesondere in Berlin, sieht man nur noch selten Jugendliche. Aber man trifft sehr viele an katholischen Schulen. Ist es nicht naheliegend, dort mehr zu investieren, auch personell, anstatt in die Jugendarbeit mancher Gemeinde?

Die Frage nach der pastoralen Neuausrichtung ist eine Generationenfrage...

Ich kann gut nachvollziehen, dass ältere Menschen sich schwer tun, wenn sich jetzt alles ändern soll. Ihr kirchliches Leben war kostbar und

richtig zu seiner Zeit. Aber auch wenn sie sich mit einzelnen Schritten schwer tun, nehmen die meisten wahr, dass etwas geschehen muss.

Was wünschen Sie sich persönlich für und von diesem Prozess?

...dass ein stärkeres Bewusstsein dafür entsteht, dass Kirche nicht nur „dem harten Kern“ ein heimeliges Nest zu schaffen hat, sondern für alle da ist. Darin liegt meine Hoffnung.



# Für die Zukunft des Glaubens

Wie sich die Pfarrei Sankt Joseph in Greifswald in der Findungsphase organisiert

„Es soll sich etwas entwickeln, was auch wirklich Bestand hat, bei dem die Leute in der Gemeinde sagen: ‚Damit können wir als Christen in Vorpommern auch in Zukunft gut leben.‘“ Pfarrer Frank Hoffmann zeigt sich zufrieden, wenn man ihn auf den Start der Findungsphase in seiner Pfarrei anspricht. Die Katholische Propsteigemeinde St. Joseph in Greifswald habe sich den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ auf ihre ganz eigene Weise zu eigen gemacht.

Pfarrer Hoffmann betrachtet seine 2480 Katholiken umfassende Gemeinde als einen Sonderfall in Vorpommern. Universität, Universitätsklinik, Max-Planck-Institut und Friedrich-Löffler-Institut haben viele Zuzügler in die Stadt gebracht. Die Katholiken kommen aus ganz Deutschland und entwickeln ein vielgestaltiges Gemeindeleben. Zahlreiche Gruppen und Kreise zeugen davon: vom Frühschoppen und Glaubensabend über Kolpingsfamilie, Pfadfinder und Rosenkranzgruppe hin zu Besuchskreisen, Ökumenischer Frauengruppe und der Jugendgruppe „Teatime“.

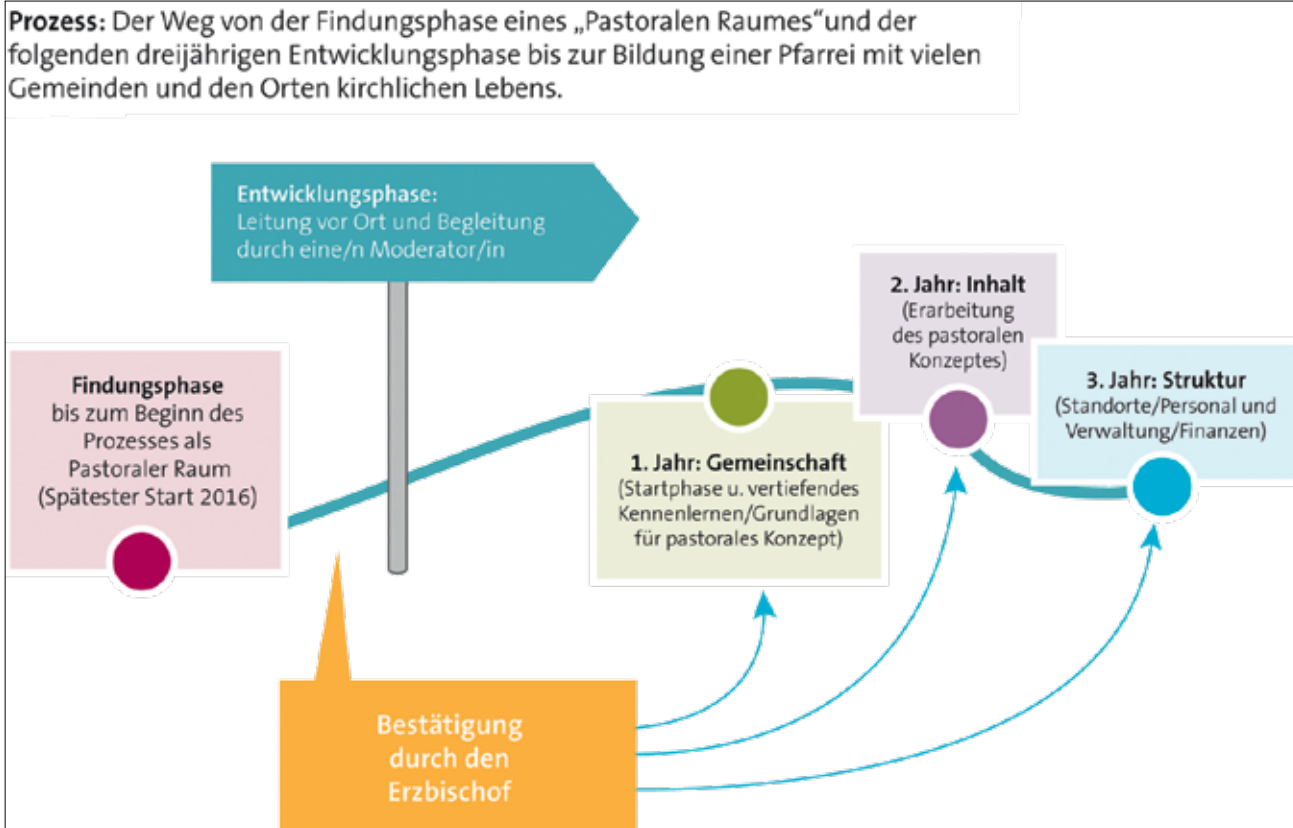
## Arbeitsgruppe für die Findungsphase

Daher fiel es der Gemeinde leicht, sich in den Pastoralen Prozess aktiv einzubringen. Im ersten Jahr der Findungsphase entwickelte sie eine Struktur als Ausgangsbasis



Pfarrer Frank Hoffmann ist Propst für Vorpommern.

Foto: Walter Wetzler



Bis Ende 2016 haben Pfarreien und kirchliche Einrichtungen Zeit, innerhalb der Findungsphase „Pastorale Räume“ zu bilden. Sind diese durch den Erzbischof bestätigt, beginnt die Entwicklungsphase. Vor Ort erarbeiten die beteiligten Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens binnen drei Jahren ein Pastoralkonzept und die Struktur für die künftige Pfarrei, die mit Abschluss der Entwicklungsphase gegründet wird.

für die inhaltliche Arbeit, die nun im Herbst begonnen hat. Mit dem Start der Findungsphase vor einem Jahr bildete sich die Arbeitsgruppe „Wo Glauben Raum gewinnt“. Sie bekommt vom Pfarrgemeinderat seine Arbeitsaufträge und berichtet diesem regelmäßig über die Arbeitsfortschritte. „Im Arbeitskreis engagieren sich 13 Männer und Frauen, vom Land und aus der

Stadt, zwischen Anfang 30 und Mitte 70, alteingesessene Greifswalder und Zugezogene, der Kaplan und der Regionalleiter der Caritas in Vorpommern. Sie bilden einen guten Querschnitt der Pfarrei.“ Pfarrer Hoffmann sieht es als Vorteil, dass fast die Hälfte der Arbeitsgruppe von Berufswegen Kompetenzen mitbringt, komplexe Prozesse zu initiieren und zu leiten.

analyse vor. „Die Gruppe hat eigene Karten erstellt, auf denen ersichtlich wird, wie die Altersverteilung in den Ortschaften in Vorpommern aussieht oder welche Strecken katholische Christen zum nächsten Gottesdienstort zurücklegen müssen“, erklärt Pfarrer Hoffmann.

## Pastoraler Prozess als geistlichen Prozess verstehen

Die Gemeinde St. Joseph in Greifswald versteht den Pastoralen Prozess als geistlichen Prozess. Das Gebet der Gemeinde wird als fundamentale Stütze für sein Gelingen betrachtet. Auf überall ausliegenden Gebetskarten stehen daher ein selbst formuliertes Gebet der Gemeinde sowie das Gebet des Erzbistums. Die Arbeitsgruppe der Propstei organisierte eine Rosenkranzandacht. Neben den Katholiken von Greifswald waren auch die Nachbarpfarreien des Dekanats eingeladen. „Wir wollen damit zeigen“, meint Pfarrer Hoffmann, „dass wir keinesfalls unter dem Deckmäntelchen des Pastoralen einfach nur die Organisationsstrukturen verändern. Sondern wir wollen den Menschen vermitteln: der Pastorale Prozess soll die Kirche in Vorpommern stärken. Es geht nicht um Abriss, sondern um eine Zukunft für den Glauben in dieser Region.“

## Beteiligung aller Schichten der Gemeinde wichtig

Die Arbeitsgruppe stellte als erstes eine breite Beteiligung der Gemeinde sicher. Jede der zahlreichen Gruppen und Kreise der Pfarrei musste eine Ansprechperson bestimmen, die mit der Arbeitsgruppe in Kontakt bleibt. Im Eingangsbereich der Kirche steht eine Litfaßsäule mit sämtlichen Informationen zum Prozess sowie einem Briefkasten für Kritik, Anregungen und Anfragen.

Die Gruppe informierte die christlichen Nachbarn anderer Konfessionen, was sich im Erzbistum verändert und suchte das erste Gespräch mit den Nachbarpfarreien.

Neben der Beteiligungskultur erarbeitete die Arbeitsgruppe „Wo Glauben Raum gewinnt“ für die inhaltliche Auseinandersetzung erste Grundlagen. Unter anderem nahm sie eine differenzierte Sozialrauma-

# Unterstützung von außen

Die „AG Gemeindeberatung“ hilft Pfarreien bei der Innen-Analyse

„Innerhalb der Findungsphase bieten wir Unterstützung methodischer Art an“, erklärt Andreas Englert. Der Pastoralreferent ist Mitglied der „AG Gemeindeberatung“ im Erzbistum Berlin. Sie hilft Pfarreien, eine Innen-Analyse zu erstellen, eine differenzierte Sozialraumanalyse in Angriff zu nehmen und Außenperspektiven einzuholen. Auch zu Konfliktberatungen oder Großgruppenmoderationen kann die AG angefragt werden.

„Wenn Pfarreien nachhaltig zu pastoralen Räumen zusammenfinden wollen, kann es nicht allein nach der Nasenspitze der Verhandlungspartner gehen, sondern es braucht nachhaltige Kriterien für ein qualifiziertes Urteil.“ Solche Kriterien zu finden, dabei helfe die „AG Gemeindeberatung“ den Pfarreien, erklärt Englert. Das Team – zwei Frauen und drei Männer, um den Sprecher Christopher Maaß – unterstützt Gemeindevertreter, ein klares Profilbild ihrer Pfarrei zu erstellen. Dabei werden unter anderem folgende Fragen beantwortet: Wie ermittelt man die Altersstruktur der Gemeinde, wie die Milieuverteilung, wie die Hauptverkehrswege der Menschen im Gemeindegebiet?

„Wir erleben immer wieder eine große Unsicherheit: ‚Wie gehen wir den Findungsprozess konkret an? Wie sollen wir Kontakt zu anderen Pfarreien aufnehmen? Wer von uns macht das? Die Hauptamtlichen, die Pfarrer, die Ehrenamtlichen?‘ Das Team der AG Gemeindeberatung versucht, Pfarreien diese Unsicherheiten zu nehmen und sie mit Selbstbewusstsein in den Pastoralen Prozess zu führen. Allerdings



Gemeindeberater Andreas Englert.  
Foto: Alfred Herrmann

begleitet sie eine Pfarrei nicht durch die gesamte Findungsphase, sondern gibt punktuell Anstöße. „Wir ermutigen Haupt- und Ehrenamtliche, die Schritte in der Findungsphase selbst zu gehen.“

## In der Findungsphase kostenfrei

Für eine Gemeindeberatung werden in der Regel drei Termine vereinbart: zum Beispiel ein Vorgespräch mit dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates und dem Pfarrer; ein Beratungstermin, der einen Abend, einen Tag oder ein Wochenende umfassen kann; und, wenn möglich, ein Nachgespräch wiederum mit einzelnen Repräsentanten des Gremiums, das beraten wurde. In der Findungsphase ist die Beratung kostenfrei.

Gemeindeberaterinnen und

-berater kommen aus kirchlichen Berufen und müssen mindestens fünf Jahre berufspraktische Erfahrung vorweisen. Daneben absolvieren sie eine fast dreijährige Zusatzausbildung zum „Gemeindeberater und Organisationsentwickler in der Kirche“. Wie es der Name „Gemeindeberater und Organisationsentwickler“ zum Ausdruck bringt, bietet die „AG Gemeindeberatung“ nicht nur Pfarreien ihre Unterstützung an. Sie berät auch katholische Schulen, Einrichtungen der Caritas, geistliche Gemeinschaften und Orte kirchlichen Lebens.

## AG hilft bei verschiedensten Problemen

Die „AG Gemeindeberatung“ gibt es seit 1999 im Erzbistum. Jenseits der Findungsphase wird sie angefragt, wenn Pfarreien vor

unlösbaren Konflikten stehen. „Wenn sie nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll, wenn persönliche Auseinandersetzungen und Unklarheiten das Arbeiten fast unmöglich machen, helfen wir mit einer Konfliktberatung“, so Englert. Am häufigsten werden die Berater angefragt, wenn sich Gemeinden inhaltlich neu ausrichten wollen. Außerdem holen sich Gemeinden Hilfe von außen, wenn sie spüren, dass sie nicht mehr weiter kommen, aber nicht genau wissen, wo die eigentlichen Probleme liegen.

Kontakt: Christopher Maaß  
0 30 / 32 68 45 22 oder christopher.maass@erzbistumberlin.de

## IMPRESSUM

## TAG DES HERRN

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung TAG DES HERRN  
Herausgeber: der Diözesanadministrator des Erzbistums Berlin / Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“, Leitung: Markus Weber  
Redaktion: Alfred Herrmann (v.i.S.d.P.)  
Titelfoto: Oliver Lang  
Verlag: St. Benno Buch- und Zeitschriftenverlagsgesellschaft mbH Leipzig;  
Geschäftsführer: Michael Birkner, Christiane Völkel  
Leserservice / Anzeigen: Maria Körner  
Anschrift: Stammerstraße 11, 04159 Leipzig, Tel. 03 41/ 4 67 77 12,  
E-Mail: tdh@st-benno.de,  
Internet: www.tag-des-herrn.de  
Druck: Druckzentrum Rhein-Main-Presse, Alexander-Fleming-Ring 2, 65428 Rüsselsheim

## KONTAKT

## Die Stabsstelle: „Wo Glauben Raum gewinnt“

Themen, die für die Veränderung des Erzbistums von Bedeutung sind, werden im Ordinariat aufgegriffen. Die intensive Auseinandersetzung findet in neun Arbeitsgruppen statt. So gibt es unter anderem eine AG „Berufsbilder und Berufungspastoral“, eine AG „Ehrenamt und Freiwilligendienste“, eine AG „Diakonale Dienste“ und eine AG „Kinder und Jugend“. Sie erarbeiten Vorlagen, die im sogenannten „Stabskreis“ diskutiert werden. Dieses Arbeitsgremium erstellt in direkter Abstimmung mit der

Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“ und im Austausch mit zentralen Gremien wie Diözesanrat, Priesterrat und Pastoralrat Entscheidungsvorlagen für den Entscheiderkreis. Dem Entscheiderkreis gehören der Erzbischof, der Weihbischof und der



Markus Weber

Generalvikar an. Die Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“ bildet die Schnittstelle zwischen der Entscheidungs- und Beratungsstruktur im erzbischöflichen Ordinariat und den Pfarreien, Gremien, Verbänden und Institutionen vor Ort. Der Leiter der Stabsstelle, Markus Weber, sowie sein Stellvertreter, Markus Papenfuß, informieren und begleiten gerne auch vor Ort.

Kontakt zur Stabsstelle:  
0 30 / 32 68 42 31 oder sekretariat.stabsstelle@erzbistumberlin.de

# Mitten unter den Menschen

Unter dem Titel „Caritas rund um den Kirchturm - Kirche mitten unter den Menschen“ bringt sich der Diözesancaritasverband seit Oktober in den Pastoralen Prozess ein.

„Es geht darum, über den Kirchturm beziehungsweise die Einrichtung hinaus zu schauen und das eigene Kirchen-, Caritas- und Menschenbild zu weiten. Im Grunde geht es um das Christsein heute“, erklärt Projektleiterin Daniela Bethge. Das Projekt stellt sich in den Dienst der Kirchenentwicklung von Pfarrgemeinden und Caritas angesichts der diakonischen Herausforderungen der Zeit. Bethge sucht zuerst das Gespräch mit den Ehren- und Hauptamtlichen vor Ort, den Gemeinden, Ordensgemeinschaften, christlichen Fachverbänden. Offen bleibt zunächst die Frage, wie sich künftig Caritas und Gemeinden vernetzen können. Bethge möchte zuhören und mit den Menschen vor Ort gemeinsam die Frage nach der konkreten christlichen Sendung in der heutigen Zeit stellen. Weiter möchte sie

die Caritas-Einrichtungen und Gemeinden dazu anregen, sich auf eine Sozialraumorientierung einzulassen. „Mit der Sozialraumorientierung nehmen wir die Menschen in ihrem Lebensraum in den Blick, mit ihren Interessen, ihren persönlichen Beziehungen und Ressourcen und das egal, ob sie der Kirche angehören oder nicht“, so Bethge. „Wir haben uns daran gewöhnt, diesen ursprünglich alle Christen betreffenden kirchlichen Auftrag an die hochprofessionell arbeitende verbandliche Caritas zu delegieren oder uns auf unsere Gemeindegemütlichkeit auf dem Kirchhof zurückzuziehen. Aber: Diakonie ist mehr als verbandliche Caritas, Armenspeisung und Obdachlosenhilfe. Es ist die Umsetzung eines christlichen, am Evangelium orientierten Lebensstils in Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens.“ So könne „Kirche mitten unter den Menschen“ real werden.

Kontakt:  
Daniela Bethge  
d.bethge@caritas-berlin.de

# Kirche von morgen

Die katholische Jugend in der Findungsphase



Ruben, Silja, Sara und Doro erarbeiten ein Projekt: sie wollen mit Pinsel und Farbe die traditionellen Pfarrgrenzen überschreiten. Fotos: Alfred Herrmann

**„Wir bilden eine Renovierkarawane!“ Ruben, Silja, Sara und Doro aus Potsdam, Weißensee und Wilmersdorf möchten ihren Jugendräumen einen neuen Anstrich verpassen. Geht es nach den vier 16- bis 18-Jährigen, sollen Jugendliche aus Wilmersdorf in Potsdam vorbeikommen, um beim Renovieren zu helfen. Im Anschluss sollen sich die Potsdamer mit Pinsel und Farbe auf den Weg machen. „Beim Arbeiten haben wir zusammen Spaß. Und wir lernen uns kennen“, ist sich Ruben sicher.**

Ende September veranstaltete der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Erzbistum Berlin mit dem erzbischöflichen Amt für Jugendseelsorge den „Project Pitch“. 1000 Euro bekam jede Jugendgruppe für ihr Projekt zugesprochen, außerdem die Unterstützung durch einen hauptamtlichen Jugendarbeiter. Ziel der Projekte: Jugendliche über Pfarrergrenzen hinweg in Bewegung zu bringen, den Glauben in die Öffentlichkeit zu tragen, neue Berührungspunkte mit Kirche zu schaffen. Insgesamt standen 20 000 Euro für 20 Projekte bereit, mitfinanziert durch die Jugendhilfe des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken.

„Wir möchten die Jugend in den Gemeinden anregen, am

Pastoralen Prozess zu partizipieren“, beschreibt Helmut Jansen, Geistlicher Leiter des BDKJ, das Ziel der Aktion. Immerhin gehe es um die Kirche von morgen, in der die Jugend von heute maßgeblich ihren Glauben leben wird. Und da die Jugend in den entscheidenden Gremien nur selten in großer Zahl vertreten ist, möchte sie mittels Projekte, also mittels Tat zeigen, was sie unter „Wo Glaube Raum gewinnt“ versteht. Jansen spricht davon, Grenzen zu überschreiten, zu zeigen, dass die Jugend nicht nur mit sich selbst beschäftigt ist, sondern rausgeht und für die Menschen da ist. Das Motto des BDKJ für die Aktion lautet daher: „Wo Glaube durch Dein Projekt Raum gewinnt“.

## Ausschuss „Zukunft der Jugend“

Von Beginn an räumte der BDKJ dem Pastoralen Prozess eine hohe Priorität ein. Im Herbst 2013 brachte die Diözesanversammlung des katholischen Jugendverbandes einen Sonderausschuss „Zukunft der Jugend“ auf den Weg. Fünf gewählte Vertreterinnen und Vertreter beschäftigen sich seitdem mit der Zukunft der Jugendpastoral und der verbandlichen Jugendarbeit. „Wir fragen uns, welche Themen die Jugend bewegen und welche davon auf diözesaner Ebene beleuchtet werden müssen“, so Gregor

Podschun, Ausschussvorsitzender. „Wollen sich Jugendliche heute noch in der Gemeinde treffen oder woanders? Wie können Glaubens- und Lebensorte wie Schule, Gemeinde, Jugendclub verknüpft werden? Welche Strukturen braucht der BDKJ, wenn die Dekanatsbene wegfällt?“

Der Ausschuss entwickelte Methodenkarten und sandte sie sämtlichen Pfarreien zu. Mit Aussagen wie „Ich bin Kirche. Was glaubst Du?“ sollen sie Jugendliche anregen, über ihre Situation im Gemeindeumfeld nachzudenken und kreativ zu werden. Ziel ist es, die Jugend stärker in den Prozess einzubinden. Der Brief „Gedanken der Jugend“, den der Ausschuss alle drei Monate an Pfarreien verschickt, soll auf Bedürfnisse der Jugend aufmerksam machen.

Podschun erinnert daran, dass viele Jugendliche sich nach der Firmung von der Kirche verabschieden. Er verweist auf die zahlreichen jungen Menschen, die aufgrund von Arbeit, Ausbildung oder Studium neu in das Erzbistum ziehen, jedoch ein Schattendasein fern der traditionellen Pfarreien führen. „Unsere Grundfrage bleibt: Was müssen wir als BDKJ, was muss das Erzbistum künftig tun, um junge Menschen zu erreichen?“

Kontakt: Marcel Hoyer  
0 30 / 75 69 03 78 oder  
marcel.hoyer@bdkj-berlin.de



Caritas-Klinik Maria Heimsuchung: Pfarreien und Caritas suchen nach mehr Gemeinsamkeit.

# Was möchte Gott von uns?

Gesamter Prozess wächst aus geistlichem Fundament

„Wenn wir über die Zukunft unserer Kirche nachdenken, müssen wir uns den Kernfragen stellen: wie bringen wir Menschen mit Jesus und seinem Evangelium in Berührung? Wie gelingt es, das Wort Gottes mit dem Alltagsleben in Verbindung zu bringen? Welche Voraussetzungen brauchen wir dazu?“ Für Prälat Stefan Dybowski bilden diese Fragen Ausgangspunkt und Motivation für den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Gemeinsam mit dem Theologen Christopher Maaß ist Prälat Dybowski verantwortlich für die geistliche Begleitung. Beide machen deutlich: „Wo Glauben Raum gewinnt“ ist per se ein geistlicher Prozess. „Wir müssen uns der veränderten Situation stellen, dass immer weniger Menschen ihren Glauben voll Begeisterung bezeugen. Die erste Frage heißt daher: Wie kann in der heutigen Zeit lebendige Gottesbeziehung entstehen und Verkündigung des Reiches Gottes gelingen?“, meint Maaß. Geistliche Ausrichtung und strukturelle Veränderungen seien nicht trennbar. Es gelte, die heutige Zeit, in der Menschen immer häufiger den Kontakt zur heilbringenden Botschaft Jesu verlieren, als geistliche Herausforderung wahrzunehmen.

Die Frage, wie das geschehen könne, richte sich an alle in den Gemeinden, Pfarreien, Orten kirchlichen Lebens, Verbänden, der Bistumsleitung. „Am Anfang des Prozesses sollte immer die Überlegung stehen: Was will Gott von uns, konkret an diesem Ort mit seinen



Hedwigskapelle in der Hedwigskathedrale.

Foto: Walter Wetzler

Barmherziger Gott,  
du hast uns dein Wort gegeben.  
In Jesus Christus ist dieses Wort Mensch geworden.  
So gibst du uns Menschen Zuversicht und Halt.  
Öffne unsere Ohren und Herzen immer mehr für dein Wort.  
Lass uns verstehen, was du willst  
von einem jedem von uns  
und mit der Kirche von Berlin.  
Gib uns den Mut, aus deinem Wort heraus Neues zu wagen.  
Hilf uns, dein Wort glaubwürdig zu bezeugen,  
damit immer mehr Menschen mit dir in Berührung kommen,  
und gib uns das feste Vertrauen auf deinen Geist, der uns begleitet.  
Amen.

Besonderheiten, in dieser Zeit, mit all den Herausforderungen und Menschen, mit denen wir zusammenleben?“ Dybowski und Maaß fordern eine intensive Reflexion dieser Frage, bevor sich Pfarrgemeinderäte, Ausschüsse oder Gremien Strukturanalysen zuwenden und neue Pfarreigrenzen diskutieren. Und sie sollte im Laufe des Prozesses immer wieder neu reflektiert werden. Wie kann das gelingen? Maaß empfiehlt, innezuhalten und gemeinschaftliche Zeiten der Stille, des Schweigens oder Gebets zu suchen. „Warum legen wir nicht die Heilige Schrift in die Mitte?“, schlägt Dybowski vor. Das sei eine geeignete Form, sich mit dem Wort Gottes auseinanderzusetzen, darüber nachzudenken und zu fragen, was Gott konkret von uns möchte.

„Was möchte Gott von unserer Gemeinde?“ - Die Reflexion dieser Frage soll nicht auf die Aktiven im Prozess beschränkt bleiben, sondern sich auf die ganze Gemeinde ausweiten. Es gibt viele Orte und Gelegenheiten, das Wort Gottes zu reflektieren: vor einer Chorprobe, im Familienkreis, im Zusammenhang mit einem Seniorenheim oder einer karitativen Einrichtung in der Pfarrei. Auf diese Weise gelangt Gottes Wort immer mehr in das alltägliche Leben der Menschen. Orte der Begegnung können zu Orten kirchlichen Lebens werden, nicht, weil ein Kreuz oder Caritassymbol an der Tür steht, sondern, weil die Menschen ein Stück vom Geist des Evangeliums Jesu Christi erfahren.

Kontakt: Prälat Stefan Dybowski  
0 30 / 32 68 42 07 oder stefan.dybowski@erzbistumberlin.de

## ORDEN IN DER FINDUNGSPHASE

### Geistliche Zentren und profilierte Pfarreien

Die Beteiligung der Ordensgemeinschaften an der pastoralen Arbeit hat im Erzbistum Berlin Tradition. So stehen auch Orden wie Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten und zahlreiche weitere mit ihren Pfarreien mitten in der Findungsphase.

Seit 1895 leiten die Dominikaner die Pfarrei St. Paulus in Moabit. Die Klosterkirche dient als Pfarrkirche. In den vergangenen Wochen einigte sich St. Paulus mit St. Petrus, St. Sebastian und St. Josef-St. Aloysius im Wedding sowie mit der kroatischen, vietnamesischen und maronitischen Gemeinde, einen Pastoralen Raum entwickeln zu wollen, erklärt Pater

Michael Dillmann. „Eine klassische Pfarrpastoral wird es voraussichtlich nicht mehr geben. Jeder der Standorte innerhalb der neu zu errichtenden Pfarrei bekommt sein ganz eigenes Kolorit“, betont der Dominikaner. Weniger Pfarreiarbeit, mehr geistliches Zentrum könnte dies für die St. Paulus-Gemeinde und das Dominikanerkloster bedeuten. Das traditionelle Tätigkeitsfeld der Patres reicht schon immer über die reine Pfarrseelsorge hinaus. Sie arbeiten unter anderem in der Sonderseelsorge, im Gefängnis, in Krankenhäusern, im Altenheim. Ihr Kloster zieht mit

Chorgebet, geistlicher Begleitung, Glaubenskursen, Vorträgen und abwechselnden Predigern seit jeher Menschen an, für die Pfarrgrenzen keine Rolle spielen. „Als geistliches Zentrum können wir ein Beispiel dafür geben, was in der Stadtseelsorge alles möglich ist, insbesondere auch für Pastorale Räume, die sich noch finden müssen.“

Pater Michael sieht zwei Wege in der Zukunft der Pastoralen Räume, die Ordensgemeinschaften beschreiten könnten. Er kann sich einerseits gut vorstellen, dass sich Orden konsequent aus der Leitungsarbeit von Pfarreien zurückziehen

und sich auf spirituelle Angebote und Individualseelsorge in den geistlichen Zentren konzentrieren. Andererseits sei die Leitung einer Pfarrei eine besondere Herausforderung. „Ein Orden wie die Dominikaner hat in dieser Funktion die Chance, einen ganzen pastoralen Raum zu prägen und an verschiedenen Standorten das typische dominikanische Profil durch Predigt, geistliche Beratung, religiöse Bildung aufscheinen zu lassen.“

Was der richtige Weg sein wird, das müssen die Orden für sich herausfinden. Auch sie befinden sich in einer Findungsphase.

# Das Schöne am Sonntag?

Zeit für mich.

Zeit für uns.

Zeit für Gott.

Sonntag – Zeit, zur Ruhe zu kommen,  
Zeit für das, was mir wirklich wichtig ist.



© Monkey Business / Fotolia

Unsere Kirche.  
Unsere Zeitung.

*Einfach kennenlernen!*

Coupon ausfüllen & einsenden: TAG DES HERRN-Leserservice, Stammerstraße 11, 04159 Leipzig oder als Fax an 0341/46 777 40

- Ich möchte den TAG DES HERRN, Ausgabe Erzbistum Berlin selbst abonnieren.
- Ich möchte den TAG DES HERRN, Ausgabe Erzbistum Berlin verschenken.

**Sie zahlen ein halbes Jahr nur 50 % des Abo-Preises:** Der Abonnementpreis der Kirchenzeitung beträgt € 1,10 je Ausgabe (inklusive wöchentlicher Zustellung im Inland). Der Besteller erhält für das neue Abonnement auf diesen Betrag für die ersten 6 Monate einen Rabatt in Höhe von 50%.

**Weitere Informationen unter:** [www.tag-des-herrn.de/15BLN](http://www.tag-des-herrn.de/15BLN)

**ABSENDER/RECHNUNGS-EMPFÄNGER:**

**MEIN GESCHENK-ABONNEMENT ERHÄLT:**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnr.

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnr.

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)